



PD Dr. Andreas Beck
(Ruhr-Universität Bochum)

Lehrprofil

Lehr- und Lernziele

Durch meine Lehrtätigkeit, die sich auf Texte insbesondere vom frühen 17. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert konzentriert, möchte ich die Studierenden dazu anregen, sich der ›Literaturgeschichte‹ als einer ›Geschichte literarischer Verfahren‹ (Baßler) zu nähern. Mein Ziel ist es, zur Rekonstruktion der historisch eigentümlichen technischen Machart von (nicht nur) literarischen Texten anzuleiten – nach Maßgabe der Arbeitshypothese, daß weniger das ›Was‹, der Inhalt, als vielmehr das ›Wie‹, die Formung des Gesagten, das Spezifikum der Untersuchungsgegenstände unseres Fachs ausmachen dürfte. Entsprechend steht im Zentrum gemeinsamer Textanalysen die minutiöse Erfassung u.a. von Strukturphänomenen, von rhetorischen Verfahren, die Erfassung des Gebrauchs von Tropen und Figuren, der metrischen Gestaltung von gebundener Sprache, des Erzählverhaltens in narrativen Texten. Eine wichtige Rolle spielt hierbei die Berücksichtigung paratextueller Momente: Typographie und Layout, Kolumnentitel, Einbandgestaltung, Papierqualität, Illustrationen, Kontexte etc. können (mit-)entscheidend sein für die Bedeutungsbildung des zur Debatte stehenden Texts, und es ist mir ein Anliegen, die Studierenden hierfür zu sensibilisieren.

Die Entwicklung eines Gespürs für das in vielerlei, auch in optischer bzw. materialer Hinsicht eben *nicht* selbstverständliche So-Sein uns vorliegender Texte möchte ich fördern – und es ist mir entschieden darum zu tun, hierbei nicht in Textimmanenz zu verfallen, sondern die Studierenden nachdrücklich dazu anzuregen, beobachtete Strategien der

Textformung als Kommunikations- und Handlungsakte in konkreten Situationen zu begreifen: im zeitgenössischen Literaturbetrieb etwa, und/oder in der aktuellen politischen Situation, in theologisch-konfessionellen Konflikten, in Umbruchssituationen der Diskurslandschaft.

Meine Lehrveranstaltungen wollen zu einem kompetenten, kulturhistorisch wachen *close reading* befähigen – denn ein solches erscheint mir unabdingbar, um relevante Forschungspositionen konstruktiv-kritisch zu prüfen und zu eigenständigen, am Textmaterial überprüfbar Befunden zu gelangen. Dafür muß man jene Positionen kennen, weswegen es mir wichtig ist, die SeminarteilnehmerInnen etwa an grundlegende literaturtheoretische Positionen heranzuführen und Ihnen zu zeigen, wie diese unsere Untersuchungsgegenstände modellieren. Besonderen Wert lege ich hierbei darauf, literaturwissenschaftliche Begriffe souverän definieren zu können, damit die Studierenden imstande sind, Phänomene, die Ihnen im Rahmen von Textanalysen auffallen, terminologisch präzise zu formulieren.

Begriffssicherheit ist für eine angemessene Präsentation literaturwissenschaftlicher Befunde natürlich noch nicht hinreichend. Daher begreife ich es als einen Kernbereich meiner Aufgaben, Arbeitstechniken, auch fundamentale, zu vermitteln. Als Dozent möchte ich den Studierenden helfen, sich grundlegende Verfahren der Texterstellung und -verarbeitung praktisch anzueignen: Wir trainieren (in Einführungsübungen und Proseminaren ebenso wie in Hauptseminaren) im Hinblick auf Hausarbeiten und Vorträge Methoden der *inventio*, *dispositio* und *elocutio*, außerdem Literaturrecherche (gerade auch, für Frühneuzeitler unverzichtbar, über Internetsuchmaschinen wie GoogleBooks), korrektes Bibliographieren und Zitieren sowie angemessenes Textlayout und typographische Gestaltung.

Arbeitsformen

Vergleichende Analysen scheinen mir in besonderer Weise geeignet, um spezifische textuelle Gestaltungsstrategien auszumachen; nicht zuletzt im Fall frühneuzeitlicher Artefakte ist die Einbeziehung von – gerade auch nicht deutschsprachigen, v.a. lateinischen und französischen – *Pendants* unverzichtbar, um charakteristische Formen der Variation, Imitation und *Ämulation* auszumachen. Bei entsprechenden Untersuchungen stelle ich gern scheinbar Identisches einander gegenüber: Verschiedene Drucke des vermeintlich ›selben‹ Texts etwa (z.B. in Zeitschrift und Buch), oder gedruckte Texte und zugehörige Entwurfsmanuskripte, die wir entziffern und mit deren Varianten wir arbeiten. Hierbei suche ich größtmögliche Nähe zu zeitgenössischen Überlieferungsträgern: Reprints oder Digitalisate zeitgenössischer

Drucke und Handschriften sind das Minimum, und wann immer es geht, werden originale historische Drucke/Artefakte für die gemeinsame Arbeit herangezogen, mitunter im Rahmen von Exkursionen (z.B. Emblemkunde in der BSB München und im oberbayerischen Umland; medien- und drucktechnische Schulung im Gutenberg-Museum Mainz sowie im Hessischen Landesmuseum Darmstadt).

Das ist kein bibliophiler Spleen bzw. Materialfetischismus – sondern zum einen methodisch notwendig, wenn es darum geht, Studierende an Schrift/Bild-Analysen heranzuführen, an barocke Embleme etwa oder an Holzstichillustrationen des früheren 19. Jahrhunderts. Zum andern ist Arbeitsmaterial, das hinter stets diskussionsbedürftige und oft fragwürdige ahistorische Textkonstrukte und -präsentationsformen der Jetztzeit zurückgeht, für Studierende ausgesprochen motivierend: Die aktive und passive Aneignung deutscher Kurrentschrift in Schreib- und Leseübungen etwa, um dann historische Manuskripte zu entziffern, oder das (wohl nie ergebnislose) Stöbern in historischen Drucken, auch dies- und jenseits des jeweils zur Untersuchung anstehenden Texts – solche handwerklich-konkreten Arbeitsphasen werden dankbar angenommen. Sie schaffen eine entspannte Lernsituation, die zu eigenständiger Hypothesenbildung am konkreten Textmaterial anregt und so produktive Seminardiskussionen begünstigt; den Ertrag unserer Emblemantik-Exkursion vom Sommer 2013 etwa konnten die Studierenden mit mir in einer Reihe von Vorträgen auf der internationalen Konferenz der *Society of Emblem Studies* 2014 in Kiel vorstellen.

Allzugroße Textmengen lassen sich auf diese Weise freilich nicht durchnehmen, was ich indes für keinen Nachteil halte: Mir liegt an einer gediegenen Durcharbeitung von überschaubaren Textpensen, von Reihen weniger, aber aussagekräftiger und einander wechselseitig erhellender Texte, bei denen ich halbwegs für motivierende Aha-Effekte garantieren kann. An solchen Texten lassen sich Analysekompetenzen gewinnen, die dann auf andere Gegenstände übertragbar sind. Jene nicht sonderlich vielen Texte sind von den TeilnehmerInnen vor Veranstaltungsbeginn vollständig zu lesen, was durch einen rein inhaltsorientierten Lektüretest (den bisher noch jede/r bestanden hat) als Zugangsvoraussetzung sichergestellt wird. Weiterhin verlange ich bis zum Vortag jeder Sitzung durch Arbeitsfragen angeleitete Lektürenotizen von ungefähr einer Seite Umfang; dies stellt eine Relektüre des zu behandelnden Textkorpus unter spezifischen Themenstellungen sicher und hilft mir, unter Berücksichtigung von studentischen Beobachtungen, Fragen und Problemen die zusammen mit den SitzungsmoderatorInnen zeitintensiv geplante anstehende Seminarinheit anzugehen.